

Bestimmtheit auf beiden Seiten, und die jungen Männer sahen mehr und mehr ein, wie viel sie einander waren.

Aber so fest und innig sich auch diese Freundschaft knüpfte, so sollte sie doch plötzlich durch einen unglücklichen Zufall zerrissen werden.

Erst kürzlich von einer glänzenden Hauptstadt des nördlichen Deutschlands gekommen, fanden sie es hier ungeachtet der weit schöneren Natur etwas todt und langweilig. Kein Schauspiel, kein glänzender Spaziergang, kein Abendzirkel oder Familienkreis. Im Anfang gab die Neuheit dem ganzen Leben noch einigen Reiz; als sie indes endlich die Physiognomien aller Professoren genugsam aufgefaßt und sich mit deren Vortrag und Hörsale bekannt gemacht, als sie die lange Bildergalerie der Studentengesichter durchgegangen waren, ohne zur Fortsetzung einer Bekanntschaft sonderliche Neigung zu spüren; so ging es ihnen wie Adam mitten im Paradiese: sie langweilten sich in der schönen Natur, und fanden in all der Mannigfaltigkeit eine unerträgliche Monotonie.

Was ihnen immer noch am meisten behagte, war am Sonntage Nachmittags nach einem Wirthshause hinaus zu schlendern, welches eine halbe Meile Weges von der Stadt entfernt beim Eingange in ein Gehölz lag. Hier lief Alles zusammen, was Beine zum Gehen und Lust sich zu vergnügen hatte. Nahebei in einer offenen Scheuer tanzten Studenten mit Bürgerstöchtern, Handwerksbursche mit Dienstmädchen, und die Paare drehten sich bunt durcheinander nach dem Schalle der Geigen. Nicht weit davon saßen die Honoratioren der Stadt mit ihren Familien, an zierlichen Bauerntischen unter dem Schatzen der Bäume. Die Herren rauchten ihre langen weißen Pfeifen bei einem Gläschen Wein; für die Damen stand gewöhnlich etwas Gebäckes, ein Glas Milch oder Limonade da.

Bei einer solchen Gelegenheit machten die zwei Freunde Bekanntschaft mit Professor Treumann. Diesem behagte ihr Wesen, welches eben so weit von Zudringlichkeit, wie von blöder Berlegenheit entfernt war, und obgleich sie sich es selbst nicht läugnen konnten, daß sie eigentlich von einem ganz andern Magnet als der Gelehrsamkeit des Professors hierher gezogen wurden: so gaben sie sich doch alle Mühe, wenigstens so zu scheinen. Sie ließen sich mit ihm in eine weitläufige Unterredung über die alten Volksfeste ein, und es ereignete sich nur dann und wann, daß ihre Augen, wie ganz von Ungefähr,

auf die schöne Mathilde mit den großen blauen Augen und dem kastanienbraunen Haar fielen. Sie saß ihnen grade gegenüber mit ihrer Mutter und ihrer jüngern Schwester bei einer Handarbeit.

Da der erste Schritt einmal gethan war, so setzte man die Bekanntschaft fort. Man wagte jetzt auch schon mit Fräulein Mathilde sich in ein Gespräch einzulassen, wenn der Vater nicht zugegen war. Weder ihr, noch den jungen Herren fehlte es an Wiß, und diese Blume der Geselligkeit, so schön, wenn sie nicht gemißbraucht wird, brachte sie bald einander näher. Indem sie sich über lauter fremde Dinge auf eine launige Weise ausließen, lernten sie unvermerkt ihre persönlichen Vorzüge kennen.

Es wahrte nicht lange, so waren unsere zwei Freunde beide — verliebt. Aber je aufmerksamer sie vorher in allen Dingen gegen einander gewesen waren, um so mehr suchten sie jetzt ihrer gegenseitigen Aufmerksamkeit zu entgehen. Besonders sprachen sie immer von Mathilden mit erzwungener Gleichgültigkeit. Indessen fing der Eine an, immer mehr und mehr dem Andern lästig zu werden: dies verursachte üble Laune und Uneinigkeit. Wenn sie spazierten, ging jeder am liebsten allein, um seinen verliebten Träumen ungestört nachjagen zu können, und bald hatte sich jeder einen Freund unter den Kenonisten, welche sie noch vor wenigen Wochen so sorgfältig zu vermeiden gesucht hatten, gesucht und gefunden.

Ob schon sie nun freilich beide Mathilden anbeteten, so konnte sie doch am Ende nur die Zärtlichkeit des Einen erwiedern, und Siegfried war der Glückliche. Seine Kunst war das erste, welches ihn in ein vertrauliches Verhältniß zu ihr brachte. Als sie nämlich eines Tages an einem Arbeitsbeutel häfelte, welcher einer abwesenden Schwester zu ihrem Namenstage geschickt werden sollte, schlug er vor, Mathilden in Miniatur zu malen; dies Bild sollte dann in den Arbeitsbeutel gesteckt und auf solche Weise die angenehme Ueberraschung dadurch erhöht werden, wenn die zärtliche Schwester die Geberin selbst in der Gabe wiederfände.

Siegfried hatte die ganze Zeit nun Gelegenheit, das schöne Mädchen ungestört zu betrachten. Das Malerische in der Anordnung gab ihm freien Spielraum über ihren Anzug. An Shawls, Sonnenhüte, Halstücher und Handschuhe war da nicht zu denken, und wenn er auch sonst nie gewagt haben würde, sie anzurühren, so gab sein Beruf ihm doch so viel Muth, daß er selbst zuweilen ihr Haar aufstocht und den schildpattenen Kamm Kühner und höher herauf-